

Zitierhinweis

Golczewski, Frank: Rezension über: Stefan Wiese, Pogrome im Zarenreich. Dynamiken kollektiver Gewalt, Hamburg: Hamburger Edition, 2016, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 68 (2020), 1, S. 112-114, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/98121c0f120a405181f9920446f816cf>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Autoren dieser Denkschrift ins Gespräch brachten. Eine Klärung der Autorschaft ist jedoch noch nicht in Sicht.

Elena Marasino hat zum wiederholten Male eine an den Quellen orientierte, gedankenreiche Publikation vorgelegt, der eine eingehende Diskussion und die weitere Verwendung in der Forschung zu wünschen ist.

MICHAEL SCHIPPAN
Berlin

JGO 68, 2020/1, 112–114

Stefan Wiese

Pogrome im Zarenreich. Dynamiken kollektiver Gewalt

Hamburg: Hamburger Edition, 2016. 329 S., 4 Abb. = Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts. ISBN: 978-3-86854-304-9.

Die Geschichte der Pogrome im Russischen Imperium des 19. und 20. Jahrhunderts ist bereits mehrfach „umgeschrieben“ worden. Während die zeitgenössischen Kritiker dieser Ereignisse, allen voran Simon Dubnov, der das erste Narrativ im Wesentlichen kreierte, davon ausgingen, dass der zarische Staat revolutionäre Energien seiner Untertanen bewusst auf die Juden ableitete, sah eine revisionistische Historiographie seit den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts (Rogger, Aronson u. a.) wechselweise allgemeine Krisensituationen, alten Judenhass, aber auch die Hetze einer rechtsextremen Publizistik und die „Černye Sotni“, die „Schwarzhundertschaften“ der „Union des Russischen Volkes“, als Urheber der antijüdischen Gewalt.

Der vorliegende Band, eine von Jörg Baberowski an der Humboldt-Universität betreute Dissertation, sucht sich im Rahmen der aktuellen Gewalthistoriographie von der „politischen“ Ursachenforschung zu lösen und die Pogrome als Spielart einer allgemeinen Gewaltgeschichte zu interpretieren. Die Ablehnung einer „Steuerung von oben“ und einer „Exotisierung“ folgt der früheren Kritik, neu ist vor allem die Abkehr von der „Fokussierung auf Gewalt gegen Juden“ (S. 11).

In einer Reihe von Fallstudien aus den einzelnen „Pogromwellen“ (1881, 1905, 1914, 1918/19), aber auch mit Verweisen auf andere als die unmittelbar behandelten und dicht beschriebenen Orte (Elizavetgrad / Kropyvnyč'kyj, Žytomyr, Astrachan, Fastiv) sucht Stefan Wiese nach den Faktoren, die den Ablauf von Gewaltexzessen bestimmten, und kommt dabei neben den bekannten Elementen – wie alltäglichen Streitigkeiten, die fehlinterpretiert ausarteten, und der Schwäche oder Abwesenheit der Polizei – zu Bedingungen wie dem Wetter, dem Alkohol und der sich plötzlich bietenden Gelegenheit zur Bereicherung durch Plünderung. Hier spielen weitaus mehr als in früheren Darstellungen neben den einzelnen „Anführern“ die „Zuschauer“ eine Rolle, die erst im Verlauf einer angelaufenen Gewaltaktion erkennen, dass sich ihnen nun offenbar straflose Aneignungsmöglichkeiten gegenüber einem wehrlosen und zudem negativ besetzten Teil der Bevölkerung eröffnen. Mit diesen Erkenntnissen werden Bezüge zu späteren, auch gegenwärtigen Phänomenen möglich. Zudem sind weitere Thesen des spannend zu lesenden, gut geschriebenen Buches bemerkenswert.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2021

Wiese weist darauf hin, dass die frühen Pogrome zwar nicht gewaltfrei waren, dass aber physische Gewalt nicht den Tod des Opfers zum Ziel hatte, sondern einerseits nur eine Begleiterscheinung der Raub- und Zerstörungshandlungen war, andererseits bei den hier aktiven Unterschichten quasi zum kulturellen Repertoire gehörte und den aggressiven Tätern vor allem „Spaß“ machte.

Zu diskutieren ist dagegen die vom Autor daraus abgeleitete Folgerung, dass an der wachsenden Letalität in den späteren Pogrom-Zeiten nicht zuletzt die sich bildenden jüdischen „Selbstwehren“ die Schuld trügen (S. 166). Im „Dialog der Gewalt“ sei die Übereinkunft über die angestammte Rangfolge aufgekündigt worden (S. 123). Dadurch eskalierten die Zusammenstöße, und die „linken“ Selbstwehren hätten ihr Ziel nicht nur in der Pogrom-Verhinderung, sondern auch in der eigenen Gewalt gegen die „Rechten“ gesehen (S. 158).

Dagegen ist es dem Autor gut durch den Blick auf die klare Zeitenfolge gelungen, die Rolle der vielzitierten „Schwarzhundertschaften“ zu falsifizieren oder unter eine Nachweisgrenze zu drücken.

Einen interessanten Ansatz bildet abschließend die Definitionsveränderung, welche die jüdenfeindlichen Handlungen aller Parteien des Russischen oder Ukrainischen Bürgerkriegs nicht mehr als „Pogrome“, sondern als „Massaker“ bezeichnet und sie damit anders qualifiziert und kontextualisiert als die bis dahin betrachteten Vorgänge.

Im Sinne der oben angeführten Faktoren der Pogrom-Ursachen am interessantesten ist jedoch die These, dass die bei den konventionellen Pogromen beobachteten Phänomene sich auch bei anderen, nicht mit Juden in Zusammenhang stehenden Gewalthandlungen erkennen ließen. Wiese weist bei den Cholera-Unruhen an der Wolga 1892 nach, dass es wesentlich das Gerücht war, die Cholera sei keine ansteckende Krankheit, sondern werde durch ein von den Ärzten verabreichtes Gift verbreitet, das bewirkte, dass sich die Gewalt gegen Ärzte, Sanitäter und die Cholera-Wagen richtete (S. 97–98). Ähnlich tobten sich die „Einberufungspogrome“ 1914 willkürlich gegen Juden, Deutsche, aber auch gegen Perser aus. Wieses Ansicht nach müsse daher die Charakteristik dieser Aktivitäten nicht als „Welle von Juden- und Deutschenpogromen“ beschrieben werden, sondern „als Folge der massenhaften Einberufung“ (S. 256). Damit schließt er sich an die für den Bürgerkrieg entwickelte These Felix Schnells an, dass „wer Opfer von Gewalt wurde [...] wenig über die Gründe dieser Gewalt“ aussage (Felix Schnell: *Der Sinn der Gewalt*, in: Zeithistorische Forschungen 5 (2008), 1, S. 18–39, hier S. 20).

Man spürt beim Lesen förmlich, wie Stefan Wiese damit Probleme hat: Einerseits will er Gewalt zum „nicht per se abwegige[n] und irrationale[n]“ „Repertoire menschlichen Handelns“ zählen und sich gleichzeitig gegen die Thesen Vladimir Bechterews, Gewalt werde durch „psychische Mikroben“ verbreitet, oder Gary Slutkins, Gewalt sei „eine ansteckende Krankheit“, wehren (S. 109–112). So wie niemand etwas für eine Erkrankung kann, wird ja damit – und das ist eine der Gefahren der Reinterpretation von Gewalt – die Verantwortung für Gewalt und hier eben für Pogrome unterschiedlicher Art aufgehoben. Sie werden in den Rang unkontrollierbarer Naturereignisse verschoben. Dies ist nicht das Anliegen Wieses. Aber wenn man alles auf die „Umstände“ schieben will, verschwimmen die Verantwortlichkeiten.

Wiese wollte keine „Eskalationsgeschichte“ schreiben, sondern den Vorrang „situative[r] Faktoren“ unterstreichen (S. 289). Damit hat er sicher nicht die ganze bisherige Forschung umgestoßen, aber es gelang ihm, einige ihrer Fehlschlüsse zu diagnostizieren und damit den Diskurs zu diesem Thema um einen wichtigen und produktiven Schritt voranzubringen. Und er hat einen

wesentlichen Beitrag zur Komparatistik geleistet, indem er Pogrom-Verhalten aus der Nische der jüdischen Geschichte herausgeführt hat.

FRANK GOLCZEWSKI

Hamburg

JGO 68, 2020/1, 114–116

Ekaterina Egorova

Das Bildungswesen in Russland unter dem Gesichtspunkt der Individualisierung

Hildesheim, Zürich, New York: Olms, 2016. 360 S., 10 Abb., 35 Tab.

ISBN: 978-3-487-15480-0.

„Sie wollen, dass ich an der Tafel tanze und sie währenddessen mit den Handys spielen.“ Mit diesen Worten verteidigte sich eine Gymnasiallehrerin in Russland gegenüber Eltern und Schülern, die zunächst von der Einführung individualisierter Lehr- und Lernmethoden schockiert waren (S. 274). Zu schroff war der Kontrast zu den noch sowjetisch geprägten Vorstellungen von gutem Unterricht als Frontalunterricht. Bereits in diesem Beispiel kommt die historische Dimension des Themas „Individualisierung im Bildungswesen“ ins Spiel. Ekaterina Egorova verfolgt in ihrer hier als Buch vorgelegten Dissertationsschrift dieses Motiv bezogen auf Russland bis ins 18. Jahrhundert zurück.

E. Egorova ist offensichtlich keine gelernte Historikerin. Ihre über 50 Seiten lange historische Hinführung kann nicht überzeugen. Sie konstatiert für das 18. Jahrhundert: „Russland nahm die europäische säkularisierte Kultur mit den Ideen der Freiheit, der Demokratie, des Humanismus wahr, die für lange Zeit die Entwicklung des Bildungswesens bestimmte“ (S. 50–51) und zieht für das 19. Jahrhundert das Fazit: „Im Zentrum der Pädagogik stand [...] die Entwicklung moralisch hochstehender, harmonischer Persönlichkeiten entsprechend ihrer Fähigkeiten und ihrem Temperament – also ihrer Natur“ (S. 65). Für den Beginn des 20. Jahrhunderts verweist sie auf das „enorme Wachstum der Wissenschaften, die sich mit dem Wesen des Menschen auseinandersetzen“ und schlussfolgert: „Dies erlaubte es den Pädagogen und Wissenschaftlern, das Kind [...] ins Zentrum der Lehr-Lerntätigkeit zu stellen und dabei die Besonderheiten der Persönlichkeit [...] in Betracht zu nehmen“ (S. 70–71). In der Sowjetzeit bis 1945, so die Autorin, „bestand die Aufgabe der Schule in der Erziehung der Persönlichkeit im Kollektiv und durch das Kollektiv“ (S. 74) – ganz im Sinne des Marxschen Diktums von der allseitigen Entfaltung der Persönlichkeit. Ihre Kritik am Zustand der sowjetischen Pädagogik dieser Zeit beschränkt sich auf wenige Zeilen. Für die Folgezeit bis 1990 kommt sie zu dem Schluss: „Darüber hinaus ist die Nachkriegszeit durch eine gewisse Abschwächung der sowjetischen Dominanz gekennzeichnet. Dieser Umstand gab Forschern und Wissenschaftlern auch im pädagogischen Bereich eine gewisse Freiheit. Auf diese Weise entstanden verschiedene pädagogische Richtungen in Russland, die auch das Problem der Individualisierung in Betracht zogen und auf ihre eigene Art zu installieren versuchten“ (S. 81). Nach 1991 „entsteht eine optimale Atmosphäre für Entwicklung und Untersuchung der Individualisierung und der Differenzierung in Russland“ (S. 86). Dieser fast teleologisch angelegte Durchgang durch die Bil-

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2021